

Tabea Bach

DIE FRAUEN DER KAMELIEN INSEL

Roman



BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

1 Das Fest

2 Die Versteigerung

3 Der Garten der Prinzessin

4 Die Hochzeitsreise

5 Der Engländer

6 Der Sohn

7 Schwere See

8 Ungebetene Gäste

9 Die Flucht

10 Die Schlange

11 Verletzungen

12 Die Mohairjacke

13 Ein Verkaufstalant

14 Gerede

15 Der Brief

16 Paris

17 Die Witwe des Malers

18 Gute Ideen

19 Das Geschenk

20 Die Eröffnung

21 Seenot

22 Fast eine Familie

23 Die Kriegserklärung

24 Veränderungen

25 Der Hilferuf

26 Der Wolf

27 Die Knospe

28 Ein Ende und ein Anfang

Danksagung

Über dieses Buch

Nach einem rauschenden Hochzeitsfest auf der Kamelien-Insel wünschen sich Sylvia und Maël – bislang vergeblich – ein Kind. Da steht plötzlich Maëls einstige große Liebe Chloé vor der Tür mit ihrem siebenjährigen Sohn, den sie zur Überraschung aller als Maëls Kind vorstellt. Doch das ist nicht alles: Chloé will Maël zurückgewinnen. Kann Sylvia um ihre große Liebe kämpfen, ohne sich zwischen Vater und Sohn zu stellen? Und dann droht der Kameliengärtnerei auch noch das Aus, eine Gefahr, die Sylvia und Maël nur gemeinsam abwenden können.

Über die Autorin

Tabea Bach war Operndramaturgin, bevor sie sich ganz dem Schreiben widmete. Sie wurde in der Hölderlin-Stadt Tübingen geboren und wuchs in Süddeutschland sowie in Frankreich auf. Ihr Studium führte sie nach München und Florenz. Heute lebt sie mit ihrem Mann in einem idyllischen Dorf im Schwarzwald, Ausgangspunkt zahlreicher Reisen in die ganze Welt. Die herrlichen Landschaften, die sie dabei kennenlernt, finden sich als atmosphärische Kulisse in ihren Frauenromanen wieder.

Tabea Bach

Die Frauen der KAMELIEN INSEL

Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlaggestaltung: www.buerosued.de

Titelillustration: © Ildiko Neer/Arcangel; © www.buerosued.de

eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-5621-2

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

1

Das Fest

Die Glocken von Sainte-Anne ertönten in ihrem schönsten Festtagsgeläut. Ein lauer Wind trug ihre Klänge weit hinaus über das bretonische Meer und hinüber zur Kamelieninsel, wo schon alles bereit war für das große Hochzeitsfest.

Weiße Kamelien schmückten den Altar, vor dem Sylvia und Maël sich gerade das Jawort gegeben hatten. Der Priester sprach die letzten Segen, und mit einem tosenden Akkord setzte die Orgel zum Nachspiel ein.

Eine Welle von Glück durchflutete Sylvia. Nun hatten sie es also wirklich getan, obwohl sie nach der entsetzlichen Trennung von Holger geglaubt hatte, nie wieder einem Mann vertrauen zu können. Doch mit Maël war alles anders. Es war die tiefe, selbstverständliche Liebe zwischen ihnen, die alles so einfach machte.

Sie fühlte seinen Blick und sah ihn an. Das Leuchten in seinen Augen brachte ihr Herz zum Tanzen, erst recht, als er sie sanft an sich zog und küsste. Es war, als lösten sich Raum und Zeit auf, und für einen Augenblick, der Sylvia wie eine Ewigkeit erschien, gab es nur Maël und sie. Dann setzte die Zeit wieder ein, und strahlend vor Glück wandten sie sich ihren Gästen zu.

Die Kirche war bis auf den letzten Sitz gefüllt, und hinter den mit weißen Bändern und Blüten geschmückten

Bänken drängten sich noch mehr Menschen. Man hatte das Portal offen gelassen, damit diejenigen, die in der Kirche keinen Platz mehr gefunden hatten, das große Ereignis von draußen mitverfolgen konnten.

Sylvia fing das Lächeln ihrer besten Freundin und Trauzeugin Veronika auf, die in der ersten Reihe neben ihrem Mann Laurent saß, ihre zehn Wochen alte Tochter Lilianne im Tragetuch haltend. Und sie sah, wie sich Solenn mit einem Taschentuch über die Augen fuhr, Maëls Ziehmutter und Besitzerin der Kamelieninsel, eine bodenständige Bretonin, die normalerweise nicht so schnell aus der Fassung geriet. Für Sylvia war die Lebensgefährtin ihrer verstorbenen Tante Lucie trotz des Altersunterschieds zu einer echten Herzensfreundin geworden.

Während sie dem Ausgang entgegenschritten, blickte Sylvia hinauf zu der Fensterrosette aus buntem Glas über dem Portal. Einen Moment lang musste sie wieder daran denken, wie sie vor gut zwei Jahren zum allerersten Mal diese Kirche besucht hatte. Damals war der schmucklose Bau mit seinen trutzigen Säulen aus grauem Granitgestein eine Sehenswürdigkeit unter vielen für sie gewesen. Sie war als Touristin gekommen, auf den Spuren ihrer Tante Lucie, der allerletzten ihrer Verwandten, die drüben auf der Insel gemeinsam mit Solenn Lambaol die Gärtnerei geführt hatte. Damals hatte Sylvia nicht ahnen können, dass diese Reise ihr gesamtes Leben auf den Kopf stellen würde ...

Maël drückte ihre Hand, so als könnte er ihre Gedanken lesen. In den vergangenen beiden Jahren waren sie einander so vertraut geworden, dass der eine oftmals fühlen konnte, was der andere gerade dachte, und auch den kleinsten Stimmungswechsel wahrnahm. Sie sah zu ihm auf und lächelte. Ja, sie liebte einfach alles an ihm: die Art, wie er sein dichtes dunkles Haar aus der Stirn zu streichen pflegte, das energische Kinn mit dem Grübchen und die feinen Lachfältchen in seiner stets

sonnengebräunten Haut. Vor allem aber liebte sie seine Augen, die die Farben des Meeres und die des Himmels in sich vereinten und die wie das Wetter ihre Schattierung wechseln konnten, je nach Maëls Stimmung. Im Augenblick leuchteten sie in einem grünlichen Blau.

Maël erwiderte ihren Blick. Sylvia verstand, was er ihr sagen wollte. Jetzt war nicht die Zeit, an all die Schwierigkeiten zurückzudenken, die an diesem Tag gottlob weit hinter ihnen lagen. Heute war es Zeit, zu feiern und glücklich zu sein.

Als sie aus der Kirche traten, schloss Sylvia für einen Moment geblendet die Augen, dann hatte sie sich an das helle Sonnenlicht gewöhnt. Der Platz war voller Menschen. Das ganze Dorf war zu ihrer Hochzeit gekommen, Hochrufe brandeten ihnen entgegen, Blütenblätter regneten sanft auf sie herab und bildeten einen weiß-rosafarbenen Teppich zu ihren Füßen.

Die Orgel verebbte in letzten rauschenden Kadenzen, während sich aus der Rathausgasse die unverkennbaren näselnden Klänge des *biniou*, einer Sackpfeife, und der *bombarde*, der traditionellen Oboe, näherten. Dieses Duo durfte bei keinem bretonischen Fest fehlen. Einige der Hochzeitsgäste sahen in ihrer lokalen Tracht ungemein festlich aus – die Männer trugen goldverzierte, doppelt geknöpfte Samtjacken über den weißen Hemden und runde Hüte, die Frauen reich bestickte schwarze Röcke und weiße Spitzenkrägen und -hauben. Manche begannen, sich im Takt der Musik zu wiegen, und immer mehr Menschen fielen in das alte Hochzeitslied auf *brezhoneg* ein, dieser für Sylvia noch immer unverständlichen, aus dem Keltischen stammenden Sprache der Bretonen.

Maël führte Sylvia die wenigen Stufen hinunter auf den Kirchplatz, wo sie lachend das Spalier der Kinder durchschritten, sodass jedes Einzelne Gelegenheit hatte, seinen Blütensegen über sie zu werfen. Sylvia konnte die vielen anerkennenden Blicke spüren, die ihrem schlicht

geschnittenen Hochzeitskleid galten, dessen einziger Schmuck der Oberstoff aus wundervoller bretonischer Spitze war, an der viele einheimische Frauen mitgewirkt hatten. Ihr halblanges dunkelblondes Haar trug sie zu einem einfachen Knoten im Nacken geschlungen, in dem eine einzelne weiße Kamelie steckte, und so lenkte nichts von Sylvias natürlicher Schönheit ab, von ihrem reinen Teint und vor allem von ihren ausdrucksvollen kornblumenblauen Augen.

Ja, sie war angekommen auf diesem Fleckchen Erde. Hier am äußersten Rand Europas hatte Sylvia nicht nur eine Heimat gefunden, sondern auch die Liebe ihres Lebens. Als die älteren Frauen des Städtchens sie besucht hatten, um zu fragen, ob es ihr gefallen würde, in einem Kleid aus einheimischer Spitze zu heiraten, hatte sie sich riesig über dieses ehrenvolle Angebot gefreut. Voller Dankbarkeit hatte sie verstanden, dass dies bedeutete, dass man sie, die Fremde, wirklich aufgenommen hatte. Erst später war ihr zu Ohren gekommen, dass ein paar skeptische Küstenbewohner darauf gewettet hatten, dass Sylvia an ihrem Hochzeitstag sicher viel lieber ein elegantes Kleid aus Paris tragen wollte. Nun, diese Skeptiker hatten ihren Einsatz verloren, sehr zur Freude der Spitzenklöpplerinnen, für die es fortan eine Frage der Ehre war, Sylvia zu einem wahren Feenkleid zu verhelfen. Entsprechend rege wurde das Brautkleid nun von allen Seiten kommentiert.

Schließlich teilte sich die Menge vor Sylvia und Maël, und nach alter Tradition setzte sich das Brautpaar an die Spitze einer Art Prozession, gefolgt von den Musikanten, denen sich zunächst die Trauzeugen und die engsten Freunde anschlossen, ehe sich alles, was Beine hatte, in Bewegung setzte und ihnen hinunter zum Hafen folgte.

Dort angekommen glaubte Sylvia, ihren Augen nicht zu trauen. Sie hatte gewusst, dass sie heute nicht wie üblich die schmale Landbrücke mit dem Auto überqueren würden,

um zur Insel zu gelangen, sondern wie in alten Zeiten mit Schiffen übersetzten. Doch beim Anblick der mit Blumen und Bändern prächtig geschmückten Flotte der Fischerboote verschlug es ihr die Sprache.

Am reichsten verziert war allerdings nicht einer der beeindruckenden Schoner, sondern ein einfacher Fischkutter: Es war die *La Brise*, das Boot des alten Pierrick, der schon immer auf der Kamelieninsel gelebt hatte und bereits Sylvias Tante Lucie zur Hand gegangen war. An diesem Tag hatte Sylvia Mühe, Pierrick in seiner Festtagstracht aus schwarzem Samt, die über und über mit goldfarbenen Stickereien verziert war, überhaupt zu erkennen. Erst als er seinen runden Hut hob, um ihr damit zuzuwinken, und ein breites Lächeln sein Gesicht in die wohlbekannten Falten legte, begriff sie, wer sie als frischgebackene Ehefrau auf die Insel bringen würde.

»*Gourc'hemmenoù!*«, rief er und reichte ihr die Hand, um ihr ins Boot zu helfen. »Meinen herzlichsten Glückwunsch!«

»Weißt du noch, als du mich damals ans Festland gebracht hast?«, fragte Sylvia ihn, während sie seine Hand ergriff, mit der anderen den langen Rock ihres Kleides raffte und beherzt an Bord des zwölf Meter langen Kutters sprang.

»Zum Glück ist es heute nicht so stürmisch«, erwiderte Pierrick mit einem Grinsen. »Aber wie ich dich kenne, würdest du selbst im Brautkleid mitten im schlimmsten Wetter zur Insel übersetzen, stimmt's?«

»Oh ja«, pflichtete ihm Solenn bei, die zu ihnen in den Kutter gestiegen war und nun ganz hinten beim Ruder Platz nahm. »Ich weiß nicht, woher sie das hat. Lucie jedenfalls bekam man nur im allerhöchsten Notfall in ein Boot.«

Sylvia lächelte. Sie hatte längst den Bootsführerschein gemacht und bereitete sich nun mithilfe von Pierrick auf ihr Steuermannspatent vor. Wenn bei Flut die Landbrücke

zur Kamelieninsel unpassierbar wurde, war es kein Problem für sie, in einem der Boote der Gärtnerei zum Festland überzusetzen. Heute jedoch stand sie strahlend mit Maël am Bug und überließ Pierrick das Steuer, der die *La Brise* unter großem Jubel umsichtig aus dem Hafen lenkte.

Es war ein prächtiger Anblick, wie die geschmückten Boote nach und nach ihre Anlegestellen verließen und Kurs aufs offene Meer nahmen. Fröhliche Rufe gingen hin und her, die Seeleute spornten einander an. Sylvia entdeckte Veronika mit Laurent und der kleinen Lili in einem Schoner, der sie auf der rechten Seite flankierte, die Dorfschullehrerin Morgane mit ihrem eigens aus Paris angereisten Bruder Éric und der Hafenmeister Brioc nahmen auf der anderen Seite Fahrt auf.

Es war ein wunderschöner Tag im August, mild und heiter. Die See war glatt wie ein Spiegel, der Himmel wolkenlos, hoch über ihnen zogen ein paar Möwen ihre Kreise, während am Horizont die Insel allmählich aus dem Wasser zu steigen schien, Kontur annahm, bis schließlich das prächtige Herrenhaus und die hohe steinerne Umfriedung des *Jardin aux Camélias*, des Kameliengartens, immer deutlicher zu erkennen waren. Dieser herrliche Tag ließ nicht vermuten, welch heftige Stürme mitunter an dieser Küste tobten, die viele Meter hohe Wellen ganz plötzlich wie aus dem Nichts auf die Insel stürzen ließen. An ihrem Hochzeitstag zeigte sich die Bretagne von ihrer lieblichsten Seite, und Sylvia war von Herzen dankbar dafür.

Am Landungssteg wurden sie bereits erwartet. Rozenn, Solenns Schwester, hatte zusammen mit Coco und den anderen Mitarbeitern der Gärtnerei dafür gesorgt, dass alles für den Empfang bereitstand.

Unter den uralten Kamelienbäumen, windgeschützt im Schatten der Mauern, waren riesige Tafeln festlich gedeckt. Maël und Sylvia hatten ausnahmslos das gesamte

Städtchen eingeladen, und wie es aussah, war kein einziges Boot im Hafen zurückgeblieben.

Rozenn schloss Sylvia fest in ihre Arme, um ihr zu gratulieren. Die freundliche rotblonde Mittfünfzigerin hatte drüben auf dem Festland eine Töpferei und vermietete nebenher ein paar Zimmer an Sommergäste. Sie hatte sich bereit erklärt, für einen reibungslosen Ablauf des Festes zu sorgen sowie den eigens für diesen Anlass engagierten Küchenchef und die älteren Schülerinnen von Morgane, die beim Servieren und Abräumen helfen würden, zu koordinieren. Dabei wurde sie tatkräftig von Sylvias Assistentin Gwen unterstützt.

Weiß leuchteten die Tischtücher unter dem Dach aus dunkelgrün glänzendem Kamelienlaub, weiß und grün waren auch die Blumengestecke auf den Tischen, und dort, wo das Brautpaar Platz nehmen würde, überspannte ein Baldachin aus Zweigen und Blüten die beiden Stühle.

»Lass dich umarmen, Sylvia«, rief Veronika, die mit ihrem Mann ebenfalls an Land gegangen war. Ohne große Umstände legte sie die kleine Lili in Maëls Arme. Dann zog sie ihre Freundin an sich und hielt sie für ein paar Sekunden ganz fest. »Ich wünsche euch beiden alles Glück dieser Welt.«

Sylvia bemerkte gerührt, dass Tränen in Veronikas Augen glänzten. »Danke, Vero«, sagte sie und sah ihrer Freundin lächelnd in die Augen. »Es ist so schön, dass ihr kommen konntet!«

»Ich bitte dich«, antwortete Veronika und schüttelte ungestüm ihre rote Lockenpracht. »Glaubst du, ich lass dich heiraten, ohne dass ich ein Auge darauf habe?«

Beide lachten. Damals, als Sylvia die schwierigste Zeit ihres Lebens durchgemacht hatte, war Veronika für sie wie ein Fels in der Brandung gewesen. Das hatte die beiden Frauen, die seit dem Studium miteinander befreundet waren, noch fester zusammengeschweißt.

»Schau dir mal deinen Mann an«, meinte Veronika überrascht, als sie sah, wie Maël die kleine Lili liebevoll auf und ab wiegte, sodass die Kleine vor Begeisterung quiekte. »Sag mal, Maël«, wandte sie sich verwundert an ihn, »woher weißt du, wie man ein Baby hält?«

»Wer mit Kamelien umgehen kann«, erwiderte Maël fröhlich, »der weiß auch, wie man eine kleine Prinzessin halten muss. Nicht wahr, Lili?«

Die Kleine juchzte auf und ruderte begeistert mit ihren Ärmchen.

»Mit Laurent musste ich das erst noch üben, als Lili kam. Stimmt's, Laurent?«

»Das will alles gelernt sein«, meinte Laurent gutmütig lachend und nahm Maël behutsam das Kind ab. »Komm zu deinem grobmotorischen *Papa*, Lili.« Die Kleine krächte vor Vergnügen, als Laurent ihr ein paar Küsse in die Halsbeuge gab.

Eine ganze Stunde lang nahmen Sylvia und Maël Glückwünsche entgegen, während Champagner und kleine Appetithappen gereicht wurden, mit Lachs gefüllte Pfannkuchenröllchen, gratinierte Artischockenböden mit Sardellenfüllung und winziges Käsegebäck direkt aus dem Ofen.

Schließlich begab man sich zu Tisch. Nach altem bretonischen Brauch musste »ein Greis« eine Rede halten, und nach vielen Scherzen über sein wahres Alter, das niemand so genau kannte, stand der alte Pierrick auf. Alle wurden still.

»*Ma chère Sylvie, mon cher Maël*«, begann er. »Es ist nicht meine Art, viele Worte zu machen. Außerdem kennt hier jeder eure Geschichte. Aber eines muss heute laut und deutlich gesagt sein: Euch hat das Schicksal zusammengeführt. Vor vielen Jahren bist du auf diese Insel gekommen, Maël, wie ein herrenloses Hündchen. Zwölf Jahre warst du alt, und doch hat dich deine Nase zielsicher dorthin geführt, wo deine Bestimmung auf dich gewartet

hat: zu den Kamelien. In Solenn und Lucie hast du zwei Mütter gefunden, die dir das gaben, was du am dringendsten gebraucht hast – Liebe und ein Zuhause.

Als Lucie starb, schien es, als hätte sich das Glück von der Kamelieninsel abgewendet. Die Gärtnerei stand vor dem Aus. Aber dann hat ausgerechnet jene Frau, von der wir alle dachten, dass sie schuld an dem Unglück sei, letztendlich die Rettung gebracht. Heute bist du eine von uns geworden, Sylvia. Du hast ein Dasein in Luxus aufgegeben, um unser einfaches Leben zu teilen. Denn du bist eine kluge Frau, die weiß, dass der kostbarste Glanz in einem Menschenleben nur eines sein kann: eine aufrichtige, wahrhaftige Liebe. Und darum wollen wir heute alle unser Glas auf euch beide erheben, auf Sylvia, auf Maël und auf die Liebe, die euch für immer verbinden möge. Auf dass ihr eins bleibt und niemand euch trennen kann. Nicht einmal ein Haar soll jemals zwischen euch beide passen!«

Unter großem Beifall erhoben die Gäste ihre Gläser zum Wohle der Brautleute. Keinen hielt es auf seinem Stuhl, jeder wollte einen Blick auf den alten Pierrick und das Hochzeitspaar erhaschen. Und noch lange würde man über die Tränen sprechen, die in Sylvias Augen glitzerten, und über das Strahlen im Gesicht des Bräutigams.

Dann wurde das Essen aufgetragen, und nach alter Sitte spielten die Musiker zwischen jedem einzelnen Gang eine andere Tanzweise.

Zur Vorspeise gab es *Coquilles Saint-Jacques à la nage*, Jakobsmuscheln im eigenen Sud, und eine *Godaille*, den landestypischen Fischeintopf. Sylvia hatte sich diese einfache Fischermahlzeit gewünscht, war dies doch das Gericht, das Maël an ihrem allerersten Abend nach ihrer überraschenden Ankunft auf der Insel mit ihr geteilt hatte. Den Hauptgang bildete Lammkeule mit Artischocken, und zum Nachtsch reichte man den obligatorischen bretonischen Butterkuchen *Kouign Amann* und natürlich

Maëls Lieblingsgericht, den *Far Breton*, eine Art Eierauflauf, gefüllt mit in Rum eingelegten Backpflaumen, lauwarm serviert. Wer danach noch Platz in seinem Magen fand, langte kräftig beim Käse zu oder naschte von den berühmten Erdbeeren aus Plougastel.

Die Sonne stand schon tief, als die allerletzten Teller abgeräumt wurden. Einige der älteren Dorfbewohner begannen, sich auf einem Tanzboden zum Klang der Sackpfeife und der Oboe an den Händen zu fassen, um zu tanzen.

»Wie wäre es mit einem *Lambig*?«, fragte Brioc und stellte ein Tablett mit hauchfeinen tulpenförmigen Schnapsgläsern samt einer Flasche ohne Etikett auf den Brauttisch.

»Oh ja, danke«, meinte Sylvia. »Der kommt jetzt genau richtig. Vero, das ist der beste Apfelschnaps weit und breit. Keiner brennt ihn so gut wie er. Aber glaubst du, Brioc würde irgendjemandem sein Geheimnis verraten?«

»Das Geheimnis liegt in der Geduld, liebe Sylvie.« Der von Wind und Wetter gebräunte Hafenmeister lachte verschmitzt. »Je länger der *Lambig* in seinem Fass liegen darf, desto besser wird er.«

»Und natürlich kommt es auf das Fass an«, ergänzte Solenn. »Aus welchem Holz es ist, wie alt und was zuvor darin lagerte, nicht? Man sagt, dass Brioc seine Fässer besser bewacht als den Hafen.«

Alle lachten, und Brioc wiegte geheimnisvoll seinen Kopf, während er ein weiteres Glas für Gwen füllte.

»Das sind doch gut und gern dreihundert Gäste, oder?«, bemerkte Veronika beeindruckt.

Die kleine Lili war auf ihrem Arm eingeschlafen, satt und erschöpft, Veronika hatte sie gerade gestillt.

»Vierhundertdreißig«, erklärte Rozenn zufrieden und ließ sich seufzend auf einen Stuhl fallen. »Und das Essen hat tatsächlich gereicht, vom Kuchen ist sogar jede Menge übrig, stimmt's, Gwen? Wo steckt eigentlich Maël?«

»Ich hab ihn dort hinten mit Coco und diesem anderen Gärtner mit den grünen Haaren gesehen«, gab Veronika zur Antwort.

»Das ist Gurvan, mein Neffe«, erklärte Gwen stolz. »Sie bauen gemeinsam die Anlage auf, für später, wenn die alte Sackpfeife endlich Feierabend macht.«

»Oh, das ist gut.« Morgane, die sich ebenfalls zu ihnen gesellt hatte, stöhnte. »Geht sie euch auch so auf die Nerven wie mir? *Merci beaucoup*, Brioc, ja, einen Schnaps kann ich jetzt vertragen.«

»Sie spielen noch, bis die Sonne untergeht«, erklärte Solenn schmunzelnd. »Dann kehren die Älteren aufs Festland zurück, und der Garten gehört der Jugend.«

Solenn sollte recht behalten. Kaum senkte sich die Dämmerung über die Insel, wurden Sackpfeife und Oboe eingepackt, und etliche Gäste traten den Heimweg an. Scheinwerferlicht in wechselnden Farben flammte nach und nach auf und verwandelte den *Jardin aux Camélias* in ein geheimnisvolles Märchenreich.

Gurvan erwies sich tatsächlich als ein äußerst versierter DJ. Unermüdlich legte der junge Gärtner mitreißende Musik im genau richtigen Stimmungswechsel auf, sodass die Hochzeitsgesellschaft überhaupt nicht merkte, wie die Stunden vergingen, bis schließlich schon der Morgen graute. Als die Sonne über den östlichen Horizont kroch und den neuen Tag in ein rosenfarbenes Licht tauchte, bewegten sich nur noch Sylvia und Maël langsam und eng umschlungen zu den Klängen eines alten französischen Liebesliedes auf der Tanzfläche. Es war die knisternde, rauschende Aufnahme des Chansons *Hymne an die Liebe*, eine uralte Schellackplatte, die Gurvan zum Abschluss auf den Plattenteller gelegt hatte.

Edith Piaf sang: ... *Solange die Liebe am frühen Morgen meine Tage durchflutet, solange mein Körper unter deinen Händen zittert, alle Sorgen sind für mich ohne Bedeutung, wenn du mich nur liebst ...*

Je höher die Sonne stieg, desto intensiver schienen sich ihre Strahlen zu purem Gold zu verdichten, erleuchteten zunächst die Kronen der Kamelienbäume, erfassten schließlich Sylvias Haar, zauberten eine Gloriole um Maëls Kopf, und alle, die ihre Augen noch offen halten konnten, sahen voller Staunen, wie das frühe Licht die beiden Liebenden umhüllte wie ein glänzender Mantel.

... Wenn eines Tages jedoch das Leben dich mir entreißt, sang die Piaf, wenn du sterben oder weit von mir sein solltest, es wäre bedeutungslos, wenn du mich nur liebst ... Wir hätten die Ewigkeit für uns, dort in der unendlichen Weite des blauen Himmels ... denn Gott vereint die, die sich lieben.

Die letzten Takte verklangen.

Auf einmal war es still nach all den Stunden voller Musik, und die Geräusche des Morgens traten hervor. Von ferne hörte man das Plätschern der Wellen. In den Gipfeln der Bäume begann ein Vogel zu singen. Aus der Küche des großen Hauses drang leises Klappern von Geschirr herüber, und Sylvia atmete den Duft von frischem Kaffee.

»Ich kann es kaum fassen«, flüsterte sie an Maëls Ohr. »Es ist schon Morgen. Wo ist bloß die Nacht hin?«

»Das ist der erste Sonnenaufgang, den wir als Mann und Frau erleben«, raunte er zurück.

Sie schmiegte sich noch einmal an ihn, benommen vor Glück und schwindlig von der durchtanzten Nacht. Dann lösten sie sich voneinander, sahen sich lächelnd in die Augen und verließen die Tanzfläche.

Solenn kam mit einer großen Kanne in jeder Hand vom Haus herüber, und ihre Schwester brachte ein Tablett mit *bols*, diesen typisch französischen Porzellanschalen, aus denen man hier seinen Kaffee zu trinken pflegte. Sie stellten alles auf den Brauttisch und begannen, für jeden einen *bol* zu füllen.

»Wer hat Lust auf Butterkuchen?«, fragte Morgane. Sie stand auf und streckte sich. »Davon muss noch ziemlich

viel übrig sein. Auch vom *Far Breton*, Maël, den magst du doch so gern. Wer kommt mit und hilft mir tragen?»

»Ich glaube«, meinte Maël, »ihr kommt jetzt ganz gut ohne uns klar?« Und mit einem zärtlichen Blick auf seine Frau fügte er hinzu: »Wir beide ziehen uns nämlich ein bisschen zurück. *N'est pas*, Sylvie?«

Als Antwort ergriff Sylvia seine Hand und zog ihn lachend mit sich davon. Als sie den Kiesweg erreichten, der durch den Garten hinunter zu ihrem Haus führte, zog sie ihre eleganten Riemchensandalen aus, hob ihr Kleid ein wenig an, um nicht auf den Saum zu treten, und ohne ein Wort zu sagen, rannten beide gleichzeitig ausgelassen los.

Vor dem Haus angekommen hielten sie atemlos inne. Maël öffnete die Tür, dann nahm er Sylvia entschlossen auf seine Arme und trug sie behutsam über die Schwelle. Er trug sie bis ins Schlafzimmer, dort legte er sie vorsichtig auf das Bett.

»Auf immer und ewig«, sagte er, als er ihr half, das Kleid auszuziehen.

»Auf immer und ewig«, antwortete sie und schmiegte sich an ihn.

Am Nachmittag führte Sylvia Veronika und Laurent zu der wenige Kilometer entfernten eigentlichen Inselgärtnerei, wo in einer natürlichen Senke, von Felsen windgeschützt, die Kamelien für den Verkauf heranwuchsen.

»Ich möchte euch etwas ganz Besonderes zeigen«, sagte Sylvia, als sie den Geländewagen abstellte und ihre Freunde an den Feldern entlang zu den Gewächshäusern führte. »Ihr wisst ja, dass Maël hier die neuen Sorten züchtet, für die wir berühmt sind. Vor vielen Jahren, da war er noch ein Teenager, ist ihm eine besonders schöne Kamelie gelungen. Tante Lucie hat sie *Sylviana* getauft und mir die Vermarktungsrechte an ihr vermacht.«

Sie erreichten eines der älteren Gewächshäuser. Sylvia suchte aus einem umfangreichen Bund den passenden

Schlüssel heraus.

»Ist das ein Spezialschloss?«, erkundigte sich Laurent interessiert. »Dieses Gewächshaus scheint besser gesichert zu sein als meine Werkstatt.«

»Aus gutem Grund«, erklärte Sylvia ernst. »Dieser Baum ist ein Vermögen wert. Kommt, seht selbst.«

Sie gelangten zu einer zweiten Tür, die ebenfalls verschlossen war. Dahinter erhob sich ein Glashaus, dessen Kuppeldach gut und gern fünf Meter hoch war. Im Zentrum der Rotunde stand ein schlanker Baum mit einer silbergrau schimmernden glatten Rinde. Seine Krone war kompakt, die schmalen Blätter tiefdunkelgrün und glänzend, als wären sie von einer Lackschicht überzogen.

»Seht nur«, meinte Sylvia stolz und wies auf ein paar spektakuläre handtellergroße Blüten, die aus dem nachgrünen Laub hervorleuchteten. Wie in einem Spitzenkragen ruhte die amethystfarbene, dicht gefüllte Blüte in einem Kranz aus weißen Blütenblättern. Ganz innen schimmerten silberweiße Staubgefäße wie Sterne aus einem Nachthimmel.

»Ein Traum«, flüsterte Veronika. »Ich muss im Frühjahr wiederkommen, wenn sie in voller Blüte steht.«

»Im Frühling wird sie nicht mehr hier sein«, erklärte Sylvia mit einem Seufzen. »Wir werden den Baum verkaufen. Mit dem Erlös wollen wir das Besucherzentrum bauen, von dem ich euch erzählt habe. *Sylviana* ist unser Kapital. In diesem Herbst noch beginnt eine Versteigerung, wie sie die Geschichte der Kamelie noch nie gesehen hat. Es gibt nur dieses einzige ausgewachsene Exemplar weltweit. Ich bin gespannt, was es einbringen wird.«

Sylvia zeigte ihren Gästen noch weitere hinreißend schöne Züchtungen, doch keine Kamelie war so prachtvoll wie die *Sylviana*.

»Tut es dir nicht leid, diesen wundervollen Baum zu verkaufen?«, fragte Veronika, als sie wieder zum

Haupthaus zurückfahren. »Sie ist immerhin eine Erinnerung an deine Tante.«

Sylvia schwieg einen Moment, dann schüttelte sie entschlossen den Kopf. »Lucie war äußerst pragmatisch«, erklärte sie. »Ich bin mir sicher, sie wäre begeistert von der Idee mit dem Besucherzentrum. Ich sehe das alles schon vor mir. Das Bistro, in dem sich die Kunden stärken können, schließlich kommen sie alle von weit her zu uns ans Ende der Welt. Den Laden mit Produkten rund um die Kamelien, Tees, Kosmetik, Bücher und allerlei Geschenkartikel. Und das Infozentrum, in dem man alles über die Geschichte der Kamelie erfahren kann – wie sie aus Asien nach Europa kam, welche Pflege sie braucht und vieles mehr. Sollen wir darauf verzichten, um den Baum zu behalten? Nein, ich denke, es ist die richtige Entscheidung.«

»Es ist wirklich ein schöner Gedanke«, fuhr Veronika versonnen fort, »eine besondere Pflanze einem Menschen zu widmen. Offenbar hat deine Tante dich sehr gern gehabt.«

Sylvia nickte traurig. Noch immer schmerzte es sie, dass sie sich zu Lucies Lebzeiten nie die Zeit genommen hatte, sie hier in ihrem Reich zu besuchen. Damals hatte Sylvia als erfolgreiche Unternehmensberaterin ein hektisches Leben geführt und alles, was nicht mit ihrer Arbeit in Zusammenhang stand, auf später verschoben. Später. Bis es zu spät gewesen und Lucie im besten Alter an einem Hirntumor gestorben war ...

»Wir wollten dich und Maël etwas fragen«, riss Veronika sie aus ihren Gedanken, als sie wieder vor dem Haupthaus angekommen waren. »Vielleicht haben wir noch einen Augenblick Zeit miteinander, bevor wir nachher fahren.« Ihre Stimme klang ganz anders als sonst, geradezu feierlich.

»Sicher«, antwortete Sylvia verwundert. »Jederzeit. Soll Maël dabei sein? Schau, dort drüben steht er.«

Kurz darauf saßen sie in Solenns gemütlicher Küche. Lili lag schon wieder in Maëls Arm und machte mit gespitzten Lippen kleine, glänzende Spuckebläschen.

»Wir wollten euch fragen, ob ihr Lust habt, Lilis Taufpaten zu werden«, ergriff Veronika das Wort. »Ich weiß«, fügte sie rasch hinzu, »ihr habt nicht viel Zeit, Sylvia. Nur kann ich mir niemand Besseren für meine Lili vorstellen ...«

»Aber Vero«, unterbrach Sylvia sie strahlend. »Natürlich wollen wir das. Nicht wahr, Maël? Ich würde mich jedenfalls riesig freuen!«

»Auf jeden Fall«, fiel Maël ein. »Es ist uns eine große Ehre. Tatsächlich überlege ich schon die ganze Zeit, wie wir es anstellen könnten, Lili hierzubehalten, ohne dass ihr es merkt.«

Veronika und Laurent lachten herzlich. Auch Sylvia stimmte mit ein, während sie Maël einen heimlichen, verwunderten Blick zuwarf. Von Kindern hatten sie nie gesprochen, das war bislang kein Thema zwischen ihnen gewesen.

»Dafür müsst ihr euch schon selbst anstrengen«, antwortete Veronika und streckte die Arme nach ihrer Tochter aus. »Das ist übrigens kein bisschen schwierig. Falls ihr Tipps braucht, wendet euch vertrauensvoll an uns.«

Dann wurde es Zeit, Abschied zu nehmen. Nach Le Mans, wo Veronika und Laurent lebten, waren es gut zwei Stunden Autofahrt.

»Wir sehen uns bei der Taufe«, rief Veronika ihrer Freundin gut gelaunt aus dem geöffneten Autofenster zu. »Ich melde mich, sobald ich den Termin weiß. Ach, ich freu mich so. Es war ein traumhaftes Fest, Sylvia. Aber jetzt muss ich erst einmal eine Woche lang durchschlafen.«

Lange winkten Sylvia und Maël der déesse, der Göttin hinterher, diesem legendären Citroën DS aus den

Siebzigerjahren, das Laurent mit viel Liebe immer wieder restaurierte.

»Die kleine Lili ist ja so bezaubernd«, sagte Sylvia nachdenklich.

»Wäre es nicht schön ...«, begann Maël und zog sie an sich, »wenn wir auch ein Kind hätten?«

Sylvia stockte der Atem. Sie war siebenunddreißig, und ein Kind war in ihrer Lebensplanung bislang nicht vorgekommen. Immer hatte sie nur ihre Karriere im Sinn gehabt. Selbst jetzt, da sie für die kaufmännische Leitung der Kameliengärtnerei verantwortlich war, arbeitete sie rund um die Uhr.

»Ich hab nie daran gedacht«, gestand sie.

»Ich weiß«, antwortete Maël mit einem Lächeln. »Ich ehrlich gesagt auch nicht. Wenn man aufwächst wie ich, hält man es vermutlich für keine gute Idee, Kinder in die Welt zu setzen.«

Er schwieg nachdenklich und sah in den westlichen Himmel. Dort begannen sich Wolken zu wattigen Gebilden aufzutürmen.

»Aber jetzt hast du Lili auf dem Arm gehabt«, sagte Sylvia liebevoll und schmiegte sich an ihn, »und sie hat dich verzaubert.«

Maël sah ihr fest in die Augen. »Du bist die erste und einzige Frau, mit der ich mir das vorstellen kann«, sagte er und fuhr mit dem Zeigefinger zärtlich die Linie ihres Nackens nach. »Und nicht nur das. Ich fänd es einfach wunderbar.«

Sylvia schloss die Augen. Ihr schwindelte bei dem Gedanken an ein eigenes Kind. Würde sich damit nicht alles verändern?

In den folgenden Tagen hatte Sylvia so viel zu tun, dass es ihr ganz gut gelang, den beunruhigenden und doch auch reizvollen Gedanken an ein eigenes Kind beiseitezuschieben, wenigstens tagsüber. Während sich

Maël um die liegen gebliebene Arbeit in der Gärtnerei kümmerte, war sie vollauf damit beschäftigt, die vielen Glückwunschschreiben zu beantworten und sich für die Geschenke zu bedanken. Außerdem war es höchste Zeit, die internationale Versteigerung der *Sylviana* vorzubereiten, von der so viel abhing. In den vergangenen beiden Jahren hatte sich gezeigt, dass Sylvia mit ihren Plänen für die Zukunft richtiglag. Jetzt mussten sie dringend umgesetzt werden.

Lange Zeit war die Existenz des *Jardin aux Camélias*, in dem Solenn und Lucie und vor allem der begnadete Züchter Maël alte Kameliensorten kultivierten, die anderswo längst ausgestorben waren, und neue Kreuzungen schufen, nur wenigen Kennern und Sammlern bekannt gewesen. Die isolierte Lage der Insel vor der bretonischen Küste sorgte für Abgeschlossenheit, ja, man musste von der Gärtnerei wissen und nach ihr suchen, um zu ihr zu finden.

Solange Sylvias Tante Lucie noch gelebt und gemeinsam mit Solenn die Gärtnerei mit viel Geduld und Herzblut aufgebaut hatte, war das den beiden Frauen gerade recht gewesen, vor allem Lucie, die vor ihrer Familie in Deutschland regelrecht geflüchtet war, nachdem diese es nicht akzeptieren wollte, dass sie eine Frau liebte und glücklich mit ihr zusammenlebte. Und doch hatte Sylvias Tante vor ihrem viel zu frühen Tod bereits geahnt, dass die beschaulichen Zeiten vorüber waren. In einem Brief, der ihrem Testament beilag, bat sie Sylvia, Solenn unter die Arme zu greifen, was die wirtschaftliche Seite des Unternehmens anbelangte. Denn wenn auch das Familienzerwürfnis dafür gesorgt hatte, dass der Kontakt zu der damals noch jungen Sylvia abgerissen war, so hatte Lucie die Karriere ihrer geliebten Nichte aus der Ferne verfolgt und gewusst, dass sie eine ausgezeichnete Geschäftsfrau war.

»Der *Jardin aux Camélias* muss besucherfreundlicher werden«, hatte Sylvia schon empfohlen, als sie auf die Insel gezogen war. Für einen rentablen Betrieb reichte es nicht aus, wenn hin und wieder ein Sammler eine besondere Kamelie erwarb. Immerhin hatten der Skandal um die Erbschaft, der drohende Verkauf an einen britischen Investor, der die Insel in ein Golfresort verwandeln wollte, und Sylvias Rettung in letzter Minute die Gärtnerei in die Medien gebracht. Die Kamelieninsel galt seither als Symbol für erfolgreichen Widerstand, die Bilder, auf denen sich bretonische Frauen und Männer, Kinder und Greise mutig den Baufahrzeugen des Spekulanten Sir James Ashton-Davenport entgegengestellt hatten, waren um die ganze Welt gegangen.

Doch unter dem Ansturm der Besucher, die daraufhin die Insel überflutet hatten, wären Solenn und ihre kleine Truppe von Gärtnerinnen und Gärtnern beinahe zusammengebrochen. Autokolonnen hatten besonders an den Wochenenden das nahe gelegene Küstenstädtchen und die Zufahrt zur Insel verstopft.

Vor Urzeiten war die Insel durch eine schmale Landzunge mit dem Festland verbunden gewesen, an der das Meer so lange genagt hatte, bis nur noch ein schmaler Damm übrig geblieben war, über den man bei Ebbe mit dem Wagen auf die Insel gelangen konnte. Inzwischen hatte man ihn verbreitert und besser befestigt. Dennoch nagten die Gezeiten und vor allem die Winterstürme ständig an seinem Fundament. Frühjahr für Frühjahr wurde er erneuert und den sich wandelnden Strömungen angepasst. Pierrick kümmerte sich seit Jahrzehnten um den Damm und behauptete, ihn so gut zu kennen wie seinen eigenen Teekessel.

Der kleine Hafen und der Parkplatz waren inzwischen ebenfalls vergrößert worden, und Briocs ältester Sohn Yann hatte ein florierendes Wassertaxiunternehmen gegründet,

um Besucher auch bei Flut übersetzen zu können, wenn es das Wetter erlaubte.

Doch einmal auf der Insel wollten die Gäste gern ein wenig verweilen, und da die systematisch in übersichtlichen Reihen angelegten Felder der eigentlichen Gärtnerei für Laien nicht besonders sehenswert waren – die meisten Pflanzen bildeten erst nach einigen Jahren ihre wundervollen Blüten –, hielten sich die Besucher am liebsten im *Jardin aux Camélias* auf. In dem riesigen Park beim Herrenhaus waren die ersten Kamelien schon vor mehr als hundert Jahren gepflanzt worden, seit Generationen entfalteten sie dort ihre Pracht. Nur die ernsthaft am Kauf Interessierten wurden zu den Pflanzungen und Gewächshäusern in der wenige Kilometer entfernten Senke gebracht.

So war die Kamelieninsel zu einer Besucherattraktion in dieser Gegend geworden, die Hotels an der Küste waren ausgebucht wie nie. Etliche Familien des nahe gelegenen Städtchens wandelten ihre leer stehenden Kinderzimmer in Gästezimmer um oder bauten alte Ziegenställe zu hübschen Ferienappartements aus. Auch die Restaurants, *Salons de thé* und Crêperien erfreuten sich großen Zulaufs. Warum also nicht auf der Insel selbst ein kleines Bistro eröffnen und von all jenen profitieren, die nicht unbedingt eine Kamelie kaufen wollten, sondern kamen, um sich den prächtigen Park mit den uralten Bäumen beim großen Haus anzusehen?

Immer wieder wurde nach Souvenirs gefragt, und Sylvia hatte im Lauf der Zeit eine umfangreiche Liste von Produkten angelegt, die zum Thema Kamelien passten. Es wurde langsam Zeit, ihre Pläne in die Tat umzusetzen.

»Hast du darüber nachgedacht?«, fragte Maël eines Abends, nachdem sie sich voller Hingabe geliebt hatten und Sylvia glücklich und entspannt in seinen Armen lag.

»Worüber denn?«, fragte sie schlaftrunken.

»Du weißt genau, was ich meine«, antwortete er und gab ihr einen Kuss aufs Kinn. »Ob wir versuchen sollen, ein Kind zu bekommen.«

Sylvia war plötzlich wieder hellwach. »Ich bin schon Ende dreißig«, wandte sie leise ein.

»Eben«, gab Maël zurück. »Wir sollten also keine Zeit verschwenden.« Sylvia betrachtete die geliebten Gesichtszüge, Maëls volle Lippen, die sich so samtig anfühlten, seinen von Wind und Wetter gezeichneten Teint und vor allem seine Augen, an denen sie seine Gefühle ablesen konnte wie aus einem offenen Buch. Sie fuhr mit ihren Fingern sacht durch sein Haar, und auf einmal ertappte sie sich bei dem Gedanken, wie ihr gemeinsames Kind wohl aussehen würde. Es wäre schön, dachte sie, wenn es seine Augen hätte. Und die Form seiner Lippen. Und ... »Ich weiß, dass du Angst hast«, fuhr Maël fort, als sie nicht antwortete. »Ganz ehrlich, das hab ich auch. Vielleicht sogar noch mehr als du. Und trotzdem. Noch mehr Angst, als dass sich unser Leben völlig ändern wird, hab ich davor, dass wir etwas Wichtiges verpassen könnten. Etwas, das wir später bereuen würden.«

»Wie stellst du dir das vor?«, fragte Sylvia scheu. »Ich meine ganz konkret. Alle Mütter, die ich kenne, sind für ein paar Jahre außer Gefecht gesetzt. Sie nehmen sich fest vor, dass ein Kind ihre Arbeit überhaupt nicht beeinträchtigen wird. Dass sie das schon irgendwie hinbekommen. Aber wenn es erst da ist, das Kind, dann sieht alles anders aus.«

»Ich hab mit Solenn darüber gesprochen«, gestand Maël. »Ich wollte ihre Meinung hören. Sie sagt, sie sieht überhaupt kein Problem, was die Betreuung anbelangt. Sie würde liebend gern helfen, unsere Kinder großzuziehen. Überhaupt hätte sie nichts dagegen, sich mehr aus dem Geschäft herausziehen zu können. Ich glaube, Solenn wäre eine tolle Großmutter. Meinst du nicht? Und notfalls stellen wir eine Kinderfrau ein.«

... unsere Kinder, echote es in Sylvias Kopf. Jetzt spricht er schon von mehreren ...

»Vielleicht solltest auch du mal mit ihr reden«, fügte Maël hinzu. »Oder mit Veronika, so von Frau zu Frau.« Jetzt grinste er und drückte sie an sich. Dann wurde er wieder ernst. »Aber eines musst du wissen: Wenn du Nein sagst, werde ich dich zu nichts überreden. Das verspreche ich dir.«

»Dann liegt der Schwarze Peter also bei mir?«, fragte sie. Ihr war ein wenig unbehaglich zumute.

Maël schüttelte den Kopf und sah ihr in die Augen. »Nein. Kein Schwarzer Peter. Wir können das nur gemeinsam entscheiden. Darüber sprechen, überlegen, das muss doch möglich sein, *n'est-ce pas?*«

Sylvia nickte und schmiegte sich noch enger an ihn. Wie sehr sie ihn liebte. Sie würde sich hier endlich einen Frauenarzt suchen und sich erkundigen, wie hoch die Risiken wären in ihrem Alter. Schon lange stand das auf ihrer Agenda, und dennoch schob sich immer Wichtigeres dazwischen. Und sie würde ein paar Statistiken konsultieren. Sie würde mit Vero sprechen, sie um Rat fragen. Ihre Freundin war etwas jünger als sie. War das in ihrem Alter entscheidend?

Obwohl ihr Verstand noch arbeitete und wie immer versuchte, eine vernünftige Strategie zu erarbeiten, wusste sie jetzt schon, dass etwas tief in ihr Feuer gefangen hatte. Etwas zog und zerrte in ihrem Innern, ein Wunsch war erwacht, von dessen Existenz sie niemals etwas geahnt hatte. Auf einmal glaubte sie auch wieder, diesen betörenden Duft nach Vanille und Bittermandel und noch vielen anderen Aromen wahrzunehmen, die sie an Lilis kleinem Babykopf erschnuppert hatte, fühlte die Berührung der winzigen Hände, das Leichtgewicht auf ihrem Arm und erinnerte sich an den Drang, dieses kleine Wesen an sich zu drücken und zu behüten ...

Neben ihr atmete Maël ruhig und gleichmäßig. Im Schlaf wirkte er immer ein bisschen wie ein großer Junge. Zärtlichkeit wogte in ihr auf. Sylvia spürte die Wärme, die von seinem Körper ausging, die samtige Berührung seiner Haut.

Warum nicht?, fragte eine kleine, feine Stimme in ihr. Warum nicht mit ihm verschmelzen und neues Leben schenken?

Da wusste Sylvia, dass sie keine Beratung mehr nötig hatte. Ja, sie wollte ein Kind von und mit Maël. Ganz egal, was sich daraus entwickeln würde. Und mit diesem aufregenden, zauberhaften und doch auch beunruhigenden Gedanken schlief sie schließlich ein.